

FEUILLETON

Teurer Turm

Warum ist München in den letzten Jahren hässlicher geworden? Ein Spaziergang > Seite 19

KOMMENTAR

Endlich blühende Kulturlandschaften



VON JENS BISKY

Die neue Kulturbauabteilung in Berlin schien notwendig, war vielfach gewünscht worden, aber kaum jemand hatte damit gerechnet, dass die Mittel für ein Museum der Moderne so rasch bereitgestellt werden könnten. In den kommenden Jahren will der Bund bis zu 200 Millionen Euro für einen Neubau ausgeben, in dem die Kunst des 20. Jahrhunderts endlich würdig präsentiert und auch die Sammlungen Pietzsch, Marx und Marzona Platz finden werden. Der am Donnerstag im Haushaltsausschuss des Bundestags gefasste Beschluss ist in der Tat „ein Hammer“ – so kommentierte der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Hermann Parzinger, den Durchbruch.

Die Haushaltsberatungen waren kulturpolitisch recht erfolgreich

Die Kulturstatsministerin Monika Grütters (CDU) konnte für ihren Haushalt 118 Millionen Euro zusätzlich durchsetzen, 4,26 Prozent mehr als 2014. Nimmt man die 16,6 Millionen Euro hinzu, die das Goethe-Institut 2015 mehr ausgeben kann – womit die Kürzungen der letzten Legislaturperiode zurückgenommen sind –, dann waren diese Haushaltsberatungen kulturpolitisch recht erfolgreich. Das Bauhaus-Archiv in Berlin und das Dessauer Bauhaus können bauen, das Romantik-Museum in Frankfurt am Main erhält ebenso Mittel wie das Berliner Haus der Kulturen der Welt und die Robert-Havemann-Gesellschaft.

Für Berlin und die Preußenstiftung kommt der Museumsneubau einem Befreiungsschlag gleich. Von der Kunst der klassischen Moderne konnte bislang in der Neuen Nationalgalerie nur ein sehr kleiner Teil gezeigt werden, in wenigen Wochen wird der Bau Mies van der Rohe ohnehin für Sanierungsarbeiten geschlossen. Nun gibt es eine Perspektive für die großartige Sammlung des Ehepaars Pietzsch, darunter Werke von Magritte, Bellmer und Max Ernst, die dem Land Berlin eine Schenkung in Aussicht gestellt haben, wenn eine angemessene Präsentation gesichert ist.

Gegeben ist die Gelegenheit, aus früheren Fehlern zu lernen

In ihrer Raumnot hatten die Staatlichen Museen einen Umzug der Alten Meister nach Mitte und die Unterbringung der Klassischen Moderne in der Gemäldegalerie am Kulturforum geplant – und damit einen arg hysterisch geführten Streit provoziert. Eine Machbarkeitsstudie legte dann den Museumsneubau neben der Neuen Nationalgalerie nahe. Von den drei möglichen Standorten ist der an der Potsdamer Straße, zwischen Mies van der Rohe gläsernem Tempel und Kammermusiksaal, zwischen Matthäuskirche und Staatsbibliothek besonders verführerisch. 14 000 Quadratmeter ließen sich da gewinnen; die ÖPP Deutschland AG, ein Beratungsunternehmen für öffentliche Auftraggeber, soll das Projekt als öffentlich-private Partnerschaft managen. 2021 könnte das neue Museum für die Kunst des 20. Jahrhunderts öffnen. Architekten finden hier die derzeit reizvollste Bauaufgabe der Hauptstadt: der Neubau muss neben den Solitären einer vergangenen Moderne bestehen und der Wüste des Kulturforums Urbanität verleihen.

Gejubelt haben bereits viele über den Beschluss: Abgeordnete, Museumsleute, auch der Kulturstatssekretär Tim Renner. Berliner haben allen Grund zur Freude darüber, dass neben den vertrackten Sanierungen auf der Museumsinsel, neben dem Neubau des Humboldt-Forums noch ein Großprojekt verwirklicht werden kann. Es bietet die Gelegenheit, aus früheren Fehlern zu lernen, Architektur und Ausstellungspläne, Städtebauliches und Kunsthistorisches frühzeitig zu diskutieren, Bürger und Kunstwelt umfassend einzubeziehen.

VON JENS-CHRISTIAN RABE

Für den Anfang fünf Bilder, die sofort im Gedächtnis klemmen: das Foto mit dem breitbeinig posierenden Mann mit der braunen Papiertüte auf dem Kopf, der sich gerade in seine weiße lange Unterhose gepinkelt hat. Das, auf dem Hollywood-Star Udo Kier auf Brusthöhe ein vergrößertes Polaroid aufgeklebt wurde, auf dem wiederum zwei Hände einen nackten weiblichen Busen sanft anheben und etwas zusammendrücken. Das Model in der weinroten Burka, auf der mit Sicherheitsnadeln ein Sticker befestigt ist, auf dem „Disco Sucks“ steht. Die vier kriegerhaft inszenierten nackten Frauen, die aussehen wie auf einem Bild Helmut Newtons, wenn sie nicht diese weißen Star-Wars-Klonkrieger-Helme tragen würden. Und das Bild, auf dem die jüdische Flagge gehisst wurde, und zwar im Garten neben der großen Reet-Dach-Villa auf Sylt, die einst Joseph Goebbels gehörte.

Man sieht sich diese und all die anderen fabelhaften Fotos und Foto-Montagen im gerade erschienenen ersten Bildband „OK DJ“ des deutschen Fotografen Daniel Josefsohn an, und hat nicht nur sofort das Gefühl, es mit einem originellen Bild-Künstler zu tun zu haben. Man hat sofort auch den Eindruck, das Werk eines besonders wachsam ästhetischen Gespürs für die Gegenwart zu sehen. Manche Bilder sind über fünfzehn Jahre alt und erscheinen einem in ihrer rumpeligen Härte doch frappierend gegenwärtig. Anders gesagt: Das ist sie doch in Reinform, die Ästhetik des Moments.

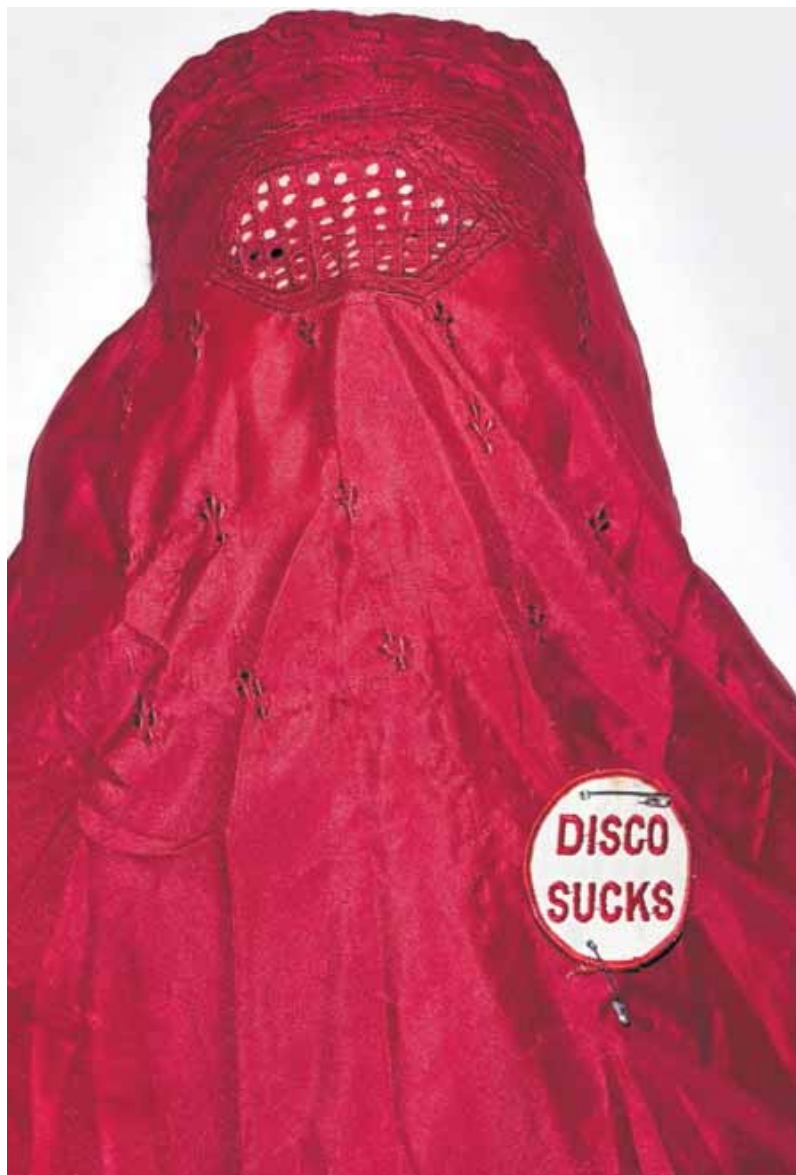
Eine Zeit, in der die sozialen Medien die Ästhetisierung von allem betreiben

Diese Ästhetik prägt die auch die brachialen Hochglanz-Trash-Videos der gefeierten südafrikanischen Avantgarde-Dance-Band *Die Antwoord*. Oder die vergnügt-eindeutigen Bilder des so berühmten wie umstrittenen amerikanischen Fotografen Terry Richardson. Oder bizarre Popkultur-Orgien wie Harmony Korines letzten Film „Spring Breakers“.

Auch das für seine trotzige Schamlosigkeit berühmte Online- und Print-Magazin *Vice* scheint verwandten Prämissen zu folgen, die weniger journalistisch als ästhetisch orientiert sind, die also weniger die intellektuelle als die unmittelbare sinnliche Wirkung der Dinge interessieren. Es gibt Ausgaben, in denen nicht nur eine Geschichte über Bulgaren, die sich selbst anzünden, zu lesen ist und eine über „paramilitärische Tieraktivisten“ in Deutschland, sondern auch eine über die überfüllten „Bandenkäfige“ im berühmtesten Gefängnis El Salvadors, eine über sexuelle Übergriffe auf dem Tahrir-Platz in Kairo, eine über die „umstrittenste Persönlichkeit im Marihuana-Geschäft“, eine über „Geistervergeltungen in Bolivien“ – und schließlich noch der „Vice-Guide zum Überleben einer tödlichen Krankheit“, Folge Krebs.

Sogar im deutschen Fernsehen gelten mit Klaas Heufer-Umlauf und Joko Winterscheidt zwei Moderatoren als die Stars der Stunde, die sich zum Beispiel nackt in einem See im Winter um die Wette frieren oder während einer Sendung innerhalb von ein paar Minuten so viele Schnäpse trinken, bis sie sehr betrunken sind. Und wenn man es ganz genau nehmen möchte, dann steckt auch hinter dem aggressiven Marketing des österreichischen Getränkekonzerns Red Bull eine Idee, die mit dem klassischen Werberegiment eher wenig, mit der ästhetischen Logik zeitgenössischer Hipness-Codes dafür sehr viel zu hat. Red Bull hat eine Armee todesmutiger Extremsportler unter Vertrag, die sich vor laufender Kamera unter Einsatz ihrer Gesundheit an die Grenzen bringen.

Aber auf welchen Begriff lässt sich all dies nun bringen? Lässt sich in der Tradition der klassischen philosophischen Ästhetik eine neue leitende Kategorie für unsere Zeit finden? Seit der Aufklärung gab es immer wieder aufs Neue mächtige ästhetische Leit-Kategorien wie die Nachahmung, das Schöne, das Wahre, das Erhabene, das Absolute oder das Sublime. Eine Kategorie für eine Zeit, die nicht mehr so



Archaischer Schrecken und Verweis auf den Pop – die Intoleranz bleibt in dieser Ästhetik auf jeder Ebene Vorlage für den Tabubruch.

FOTO: DANIEL JOSEFSOHN/HATJE CANTZ



Radikale Zitate: Der vollgesudelte Neonazi aus Rostock (oben), Newtons Models (unten).



Kategorie Krass

Der Fotograf Daniel Josefsohn hat eine Ästhetik mitbegründet, die weiter geht als die Provokationen der alten Avantgarden. Was mit Bildern begann, ist längst eine prägende Haltung der Gegenwart

heftig am Selbstverständlichkeitsverlust der Kunst laboriert. Dafür betreibt diese Zeit beschleunigt von den sozialen Medien fleißig die Ästhetisierung von allem und sorgt so dafür, dass einem jeden Tag mehr Wahwitz zwischen die Ohren gespült wird als vermutlich je zuvor.

Brauchen wir, um das besser zu verstehen, eine neue leitende ästhetische Kategorie? Unbedingt. Aber man schreckt vor dem Begriff, den man dazu im Kopf hat, instinktiv zurück: krass. Er scheint seltsam unangemessen, eher eine impulshafte Erregung zu sein als ein solides Urteil. Und doch: Was diese Fotos, Filme, Performance-Kunst- und Werbe-Aktionen gemeinsam haben, ist, dass sie schlicht krass sind. Ganz so selbstverständlich, wie das im ersten Moment klingt, soll es hier jedoch nicht gemeint sein.

Die Bilder sind angemessene Antworten auf den Wahnsinn der Gegenwart

Etymologisch bedeutet das Wort „krass“ so viel wie „extrem“ und verdankt seine Allgegenwart der Tatsache, dass es sich die Umgangssprache als Ausdruck der Verwunderung, des Erstaunens, der Begeisterung – „Krass!“ – einverleibt hat. Und zwar schon eine gute Weile. Im Grimmschen Wörterbuch heißt es etwa: „Ein in manchen kreisen beliebtes superlativisches Kraftwort, bes. studentisch (krasser Fuchs, Kerl), seit ende 18. Jh., wol eben aus der Studentensprache: du krasser Philister!“ In bestimmten Zusammenhängen fällt das superlativische Kraftwort allerdings durchaus der Hochsprache zu, man denke nur an den „krassen Widerspruch“. Und darauf kommt es an.

Denn das Krasse scheint zwar außergewöhnlich genug, um unsere ungeteilte Auf-

merksamkeit blitzschnell auf sich zu ziehen, aber es steht doch auch noch längst nicht außerhalb unserer gewohnten Überraschungs-Erwartung. Dort also, wo es besonders virtuos exzerziert wird, löst das Krasse gerade noch nicht Abscheu oder Widerwillen aus (in diesem Fall eie es der Drastik zu). Es bleibt vielmehr diesseits der Faszination.

Die Differenz zwischen Josefsohns Bild des Mannes mit der vollgepinkelten Unterhose und der Vorlage dieses Fotos, dem Original-Bild von den rechtsradikalen Ausschreitungen von Rostock-Lichtenhagen am 24. August 1992 gegen ein Asylbewerberheim, auf dem ein Mann im Trikot der deutschen Fußballnationalmannschaft mit zum Hitlergruß ausgestrecktem Arm zu sehen ist, der sich offenbar gerade in seine Jogginghose gepinkelt hat – diese Differenz ist ziemlich genau die Differenz zwischen abscheulich und krass. Und das Josefsohn-Bild damit vielleicht das beste Beispiel dafür, was eine tatsächlich angemessene Antwort der Kunst auf den Wahnsinn der Gegenwart ausmacht.

Klar ist dann auch, worin sich das, was heute „krass“ ist, von den Tabubrüchen und Provokationen der modernen Kunst, des Regietheaters oder des Kinos seit den Sechzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts unterscheidet, die sich letztlich auch diesseits der Faszination bewegen wollten. Zunächst fällt ja eher die Verwundtschaft ins Auge. Die Mittel sind schließlich immer noch die gleichen: Sex, Nacktheit, Drogen, Gewalt und was es sonst noch für Extremformen der menschlichen Erfahrung gibt. Einzig die Religion im engeren Sinne spielt als Bedingung der Möglichkeit krasser Erfahrungen im Grunde keine Rolle mehr.

Was sich fundamental unterscheidet, sind allerdings die Absichten der Protagonisten oder vielmehr: ihre Beurteilung der

Situation, in der man um der Krassheit willen mit Tabus und Provokationen jongliert. Die Zeit, in der der Tabubruch und die Provokation noch eng mit dem Spießersschrecken verbunden war ist vorbei. Vieles wurde als selbstgerechte Widerstandsgeste entlarvt. Die weit verbreitete Skepsis gegenüber dem Regietheater beharrt beispielsweise immer noch darauf, dass es diese Verbindung gibt. Nur welche Motivation ist an deren Stelle getreten?

Sehr verbreitet ist die Ansicht, dass der Tabubruch im Rahmen des vom Internet so stark verschärften Kampfes um Aufmerksamkeit zu nichts als einer effektiven Kommunikationsstrategie verkommen sei. Das ist bestimmt nicht falsch, aber wohl nur der triviale Teil des Phänomens. Und ein alt bekannter, denn eine effektive

Kommunikationsstrategie ist auch schon die alte Provokation gewesen. Nichts macht so bekannt wie ein kleiner Skandal.

Was an den neuen ästhetischen Strategien, die unter den Begriff krass fallen, dagegen auffällt, ist, wie hoch der persönliche Einsatz der jeweiligen Protagonisten oft ist. Mit anderen Worten: Die Erektionen auf den Bildern Terry Richardsons sind meist seine eigenen, die grauisigen Kritzel-Tattoos des Antwoord-Rappers Ninja („A Woman is more dangerous than a loaded pistol“) sind echt, Joko und Klaas quälen sich wirklich heftig und die Red-Bull-Extremisten handeln, als nähmen sie den Tod im Falle des Falles billigend in Kauf.

Es ist kein Zufall, dass sich die Protagonisten dieser Ästhetik selbst nicht als Künstler sehen

Es geht also eben nicht darum, eine Provokation nur zu inszenieren, um damit eine wohlfeile Botschaft zu senden. Es geht eher darum, die herrschenden Aufmerksamkeitsreflexe so auszunutzen, dass man einerseits nicht zum anachronistischen Gesellschaftskritiker oder Spießersschreck verkommt, aber andererseits doch so etwas wie eine souveräne Unabhängigkeit gegenüber den Verhältnissen gewinnt und bewahrt. Und in so virtuellen Zeiten wie diesen, scheint kaum ein Manöver dafür so geeignet wie der volle Körpereinsatz, also die Inkaufnahme echter Unannehmlichkeiten, mitunter sogar Schmerzen.

Es ist in diesem körperlichen Zusammenhang übrigens alles andere als unerheblich, dass Josefsohn einmal Proff Skateboarder war, so wie auch diverse Mitglieder der Crew um Johnny Knoxville, die in der MTV-Sendung „Jackass“ mit halsbrecherischem Unfug berühmt wurden, den Urvätern des Krass. Nirgendwo sonst in der modernen Kulturgeschichte besteht ein so enger Zusammenhang zwischen Unabhängigkeit, Hipness und körperlicher Leidensfähigkeit. Als Lebensstil wurde krass auf den harten Bordsteinen Kaliforniens erfunden. Daniel Josefsohn der sich ausdrücklich nicht als Künstler versteht, sondern als kommerziell arbeitender Magazin- und Werbe-Fotograf. Terry Richardson ist übrigens Modelfotograf und *Vice* eine Image- und Werbeagentur.

Daniel Josefsohn betreibt das krass schon länger, als seine Nachgänger. Und längst gibt es eine Gegenbewegung zu dieses neuen Ästhetik. In Amerika wird nun schon über diese nächste Kategorie debattiert. Autoren wie Sianne Ngai in seinem Buch „Our Aesthetic Categories“ oder Marc Spitz in „Twee – The Gentle Revolution in Music, Books, Television, Fashion, and Film“ werden die bislang marginalisierten schwache ästhetische Kategorien wie „cute“ (niedlich), „twee“ (süß= oder „awkward“ (peinlich, unangenehm) als freundliche Widerstandsgesten gegen die Härte von Josefsohn, Richardson und *Vice* diskutiert. Man findet sie längst in der Mode, im Genre des Twee Folk, in den ätherischen Songs des Dream Pop. Diese sanfte Revolution aber verhält sich zu krass natürlich wie der Wolf zum Lamm.



FOTO: SONY

Auf den „Basement Tapes“ hört man, wie Bob Dylan und The Band in Woodstock Amerika neu entdeckten. > Seite 18

Heimgekommen

Losgewandert

Die Briefe des rastlosen Reisenden und legendären Schriftstellers Bruce Chatwin zeigen, was für ein Mensch der Dandy mit dem Rucksack war. > Seite 20

GRAND ELYSEE
HAMBURG

Wake-up-Call für Online-Portale

»Vor drei Jahrzehnten habe ich das Grand Elysee Hamburg gegründet, das heute größte Privathotel Deutschlands. Ein vielseitiges 5-Sterne-Haus am Park gelegen, Alster und City sind fußläufig zu erreichen. Und jedes Jahr kommen mehr Gäste nach Hamburg und zu uns ins Elysee, ob privat oder geschäftlich. Eigentlich ist alles gut, aber nur eigentlich. Denn Hotel-Buchungsportale schaffen unfaire Bedingungen zu Lasten der Gäste und der Gastgeber. Ihre einzigen Ziele sind hohe Provisionen und niedrigste Preise. Das bedroht aber vor allen Dingen die Qualität und Arbeitsplätze, weil das Geld fehlt, um in das Wohlergehen von Gästen und Mitarbeitern zu investieren. Das muss sich ändern. Deswegen fordere ich die Portale auf, partnerschaftliche Provisionen zu verlangen. Bis dahin bekommen Direktbucher im Grand Elysee Hamburg den besten Preis – ohne Portal-Aufschlag.

Und: Bei uns können Sie jederzeit ganz flexibel und kostenfrei umbuchen oder stornieren. Wir bieten faire Preise auch zu Messezeiten. Denn Sie sind bei Freunden zu Gast, nicht bei einem anonymen Online-Portal.«

Ihr Eugen Block

Weitere Informationen unter www.grand-elysee.com